



Newsletter StePLife

Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Interessierte,

Unser Projekt StePLife «Stationäre Erziehungshilfen im Persönlichen Leben» biegt auf die Zielgerade ein. Die Erhebungen sind abgeschlossen. Wir sind dabei die quantitativen und qualitativen Ergebnisse zu publizieren und mit interessierten Fachpersonen aus Wissenschaft und Praxis zu diskutieren. Die aktuellen Publikationen finden Sie am Ende dieses Newsletters.

Was ist StePLife?

Im Rahmen der Längsschnittstudie StePLife haben wir Jugendliche, die in einem Heim leben oder gelebt haben befragt.

Uns interessiert, wie es ihnen gelingt, ihr persönliches Leben zu gestalten, sich zugehörig zu fühlen und welche Bedeutung dies für ihr Wohlbefinden hat.

2022 haben wir die erste StePLife Erhebung durchgeführt, an der 559 Jugendliche im Alter von 12-17 Jahren teilgenommen haben. An der zweiten Befragung ein Jahr später haben 430 Jugendliche wieder mitgemacht und bei der letzten Befragung 2024 waren noch 356 Jugendliche dabei.

Ausserdem haben wir 30 Jugendliche in Form von biografischen Interviews befragt. Die Jugendlichen haben mit uns ihre Erfahrungen in der stationären Unterbringung geteilt.

Allen Einrichtungen, Fachpersonen und Jugendlichen, die uns bei dieser Erhebung unterstützt haben, möchten wir an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön aussprechen. Ein Dank gilt auch unseren Projektmitarbeitenden und Studierenden der beiden Hochschulen, die uns bei den Erhebungen tatkräftig unterstützten.

Ausgewählte Ergebnisse: Wohlbefinden

Das Wohlbefinden der Jugendlichen muss ein wichtiges Ziel für die stationäre Unterbringung sein. Unsere Studie untersucht unter anderem den Zusammenhang von sozialer und räumlicher Zugehörigkeit und deren Einfluss auf das Wohlbefinden. Dabei wird Zugehörigkeit in der Literatur als subjektives Gefühl der tiefen Verbundenheit zu sozialen Gruppen, physischen Orten diskutiert. Weiter stellt das Zugehörigkeitsgefühl ein wichtiges Grundbedürfnis dar, das hergestellt werden muss, um sich gesund und wohlfühlen zu können.

Das Wohlbefinden ist daher mehr als ein allgemeines Wohlfühlen: Wir haben in unserem Projekt umfassend erhoben, wie sie sich zugehörig fühlen und wie zufrieden die Jugendlichen mit ihrer Lebenssituation sind (Familie, Freundschaften, Wohnorte, Schule, Gesundheit und vieles mehr). Insgesamt sind in unserer Konzeption vom Wohlbefinden 16 verschiedene Teilaspekte des Lebens eingeflossen.

Ausgehend davon, dass die Herstellung von Zugehörigkeit wichtig ist, stellt sich die Frage: Was können wir tun, um das Wohlbefinden bei Jugendlichen im Heim zu steigern?

Wohnort Wohngruppe

Der Wohnort ist zentral für das Wohlbefinden. Wenn sich Jugendliche in der Wohngruppe wohl und sicher fühlen, wenn sie das Gefühl haben dort sie selbst sein zu können, wenn sie sich «zu Hause» fühlen, dann steigt ihr Wohlbefinden signifikant. Mit anderen Worten: Es geht darum, dass sie in der Wohngruppe zum Ort und den Personen **Zugehörigkeit** entwickeln.

Die Antworten der Jugendlichen zeigen dazu:

- Je mehr die Jugendlichen ihr **Wohnen aktiv mitgestalten** können, desto höher ist ihr Zugehörigkeitsgefühl und damit ihr Wohlbefinden. Zu diesen Gestaltungsmöglichkeiten gehört: a) Entscheiden, wer ins Zimmer darf, b) Zeit verbringen, so wie sie es mögen, c) Personen einladen, die ihnen wichtig sind, d) das Zimmer so einrichten, dass es ihnen gefällt. e) und schliesslich ist auch gutes Essen wichtig, um sich auf der Wohngruppe wohlfühlen zu können.
- Die **soziale Zugehörigkeit oder Verbundenheit mit anderen** wird in der Literatur als ein wichtiger Faktor für das Wohlbefinden diskutiert. Unsere Studie bestätigt dies: Je mehr sich Jugendliche mit anderen Personen verbunden fühlen, umso eher fühlen sie sich wohl. Die Jugendlichen nennen allerdings überwiegend Personen ausserhalb der Wohngruppe, die ihnen wichtig sind. Daher ist zentral, dass sie regelmäßig im Kontakt mit diesen wichtigen Personen sein können. Dazu müssen sie auch die Möglichkeit haben, von der Wohngruppe aus, an für sie wichtige Orte zu kommen. Da viele dieser wichtigen Personen nicht mit den Jugendlichen im Heim leben, sind sie ebenso auf die Kontaktpflege mittels digitaler Medien angewiesen. Daher ist der Zugang zum Internet für sie sehr wichtig und die Möglichkeit auch online zu sein.

- Im Durchschnitt wird etwas mehr als eine Person von den Jugendlichen als wichtig erachtet, die in der gleichen Wohngruppe lebt. In den Interviews betonen sie, dass es ihnen wichtig ist, dass sie **im Heim auch gute Beziehungen zu Jugendlichen haben**, mit denen sie ihren Alltag, jugendtypische Erfahrungen im Heim teilen und Spass haben können. Einige erwähnen in den Interviews auch, dass ihnen **Beziehungen zu Fachpersonen**, die da sind und sie unterstützen, wichtig sind.

Mehrere Wohnorte

Für die meisten Jugendlichen, die in einer stationären Unterbringung leben, stellt die Wohngruppe nur ein Teil des persönlichen Lebens dar. Ein Grossteil lebt neben dem Heim bei den Eltern oder einem Elternteil oder wechselnd bei beiden Elternteilen. Dies fordert ihr Gefühl der Zugehörigkeit heraus. Wir haben uns näher angeschaut, wie gut sie das Heim ins persönliche Leben integrieren können. Wichtig für das Wohlbefinden scheint, dass sie es an allen Lebensorten schaffen, Zugehörigkeit herzustellen.

Sozialpädagogik der Zugehörigkeit

Die Befragung der Jugendlichen zeigt: Um das Wohlbefinden von Jugendlichen zu steigern, müssen wir die unterschiedlichen Facetten von Zugehörigkeit berücksichtigen. In der Diskussion über Migration gibt es den Begriff der Mehrfach-Zugehörigkeit, der von Paul Mecheril geprägt wurde. Dies lässt sich auch auf die Arbeit in der stationären Unterbringung übertragen:

Wir müssen die **Zugehörigkeit** zu verschiedenen Orten und zu Personen inner- und ausserhalb der Wohngruppe stärken. Das knüpft an systemische und lebensweltorientierte Ansätze der Heimerziehung an. Wir können mit unserer Studie sehr klar zeigen, dass die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Lebensorten sehr zentral ist für das Wohlbefinden von Jugendlichen, die unter anderem in Heimen leben. Wie es ihnen gelingt Zugehörigkeit herzustellen, hängt auch von deren Fähigkeiten und Motivation, aber auch den Gelegenheiten sowie der Unterstützung durch die Fachpersonen ab.

Qualitative Studie

Zusätzlich zur quantitativen Längsschnittstudie wurde eine vertiefende qualitative Studie angelegt. Zwischen Dezember 2023 und März 2024 konnten insgesamt 30 vertiefende Interviews mit Jugendlichen aus dem Gesamtsample geführt werden. Das Ziel war es, zu den quantitativen Ergebnissen vertiefende Einblicke zu erhalten.

Die Interviews bieten vielfältige Einblicke in das, was es Jugendlichen ermöglicht, Zugehörigkeit zu entwickeln und die stationäre Unterbringung ins persönliche Leben zu integrieren. Wir möchten beispielhaft auf zwei Aspekte eingehen: *Wohnorte vergleichen* und *wechselnde Beziehungskonstellationen*

Wohnorte vergleichen

Wenn Jugendliche in eine Einrichtung kommen, dann gleichen sie diese neuen Erfahrungen mit bisherigen Erfahrungen ab. Das können dann die Erfahrungen des Wohnens bei ihren leiblichen Eltern sein oder auch bei anderen Verwandten: Regeln, Handlungsmöglichkeiten und Emotionalität spielen eine wichtige Rolle, wie Valentina uns hier vermittelt:

Valentina (17 J.): Es hat sehr viele Unterschiede. Hier habe ich zum Beispiel viel mehr Regeln, viel mehr strenge Regeln, welche ich bei meiner Oma nicht so hatte. Ich hatte bei ihr eher mehr Spielraum. Okay, ich muss um 22 Uhr zu Hause sein. Okay, das verstehe ich, aber so quasi, ich habe um 17 Uhr aus und muss um 17.30 Uhr hier sein. Wenn ich nicht da bin, dann heisst es schon, wo bist du. Diese Kontrolle habe ich nicht gern. Das ist bei meiner Oma nicht so. Ich muss ihr einfach schreiben, dass ich im Bus bin und dann weiss sie, dass ich komme. Das ist der Unterschied. Der Unterschied ist manchmal auch die Freiheit. Wenn meine Oma sagt geh. Und ich sag, Oma ist es gut, wenn ich so um 00.30 Uhr komme. Dann sagt sie ja ja, das ist gut. Du bist ja noch jung. Oder wenn ich sage, ist es gut, wenn ich um 23 Uhr komme, ich komme ein wenig früher. Es gibt schon Zeitgrenzen, trotzdem habe ich bei ihr mehr Freiheiten als hier. Dann, hier muss man immer um 19 Uhr mit allen zusammen essen. Diese begrenzte Zeit von einer halben Stunde. Das hasse ich. Bei meiner Oma essen wir gemütlich und wir nehmen es gemütlich und diese Stimmung. Hier merkt man, es ist eher kaltherzig. Man merkt, es sind Jugendliche. Wortwörtlich kaltherzig. Es herrscht keine Liebe. Natürlich sorgen sie sich um uns, aber es ist wirklich keine Liebe. Es ist kaltherzig, kaltherzig gemacht und die Struktur und diesdas macht für mich manchmal keinen Sinn.

Es lässt sich darüber trefflich streiten, ob die Erziehung der Oma oder die der Wohngruppe angemessen ist. Wichtig ist aus unserer Sicht: Es gelingt gegenüber Valentina nicht, die Unterschiede sinnvoll zu erklären. Die Regeln ergeben für sie keinen Sinn: Sie versteht nicht, warum das Essen in der Wohngruppe genau 30 Minuten lang dauert und dann zu Ende ist. Sie versteht nicht, warum mit ihr nicht besprochen und verhandelt werden kann, wann sie zurück sein muss. Sie hat nicht den Eindruck, dass die Jugendlichen den Fachpersonen am Herzen liegen. Diese Diskrepanz ist für Jugendliche schwierig zu verarbeiten.

Um es positiv zu wenden: Es geht darum, dass Jugendliche Einfluss haben auf die **Wohntätigkeiten und deren Regeln** an all ihren Lebensorten. Sie müssen für sie Sinn ergeben, sie müssen auch so gestaltet werden, dass sie als Personen mit ihren spezifischen Bedürfnissen anerkannt werden. Wenn Regeln nur deshalb gelten, weil sie für alle gleich sind, dann fühlen sich Jugendliche auch als Personen mit ihrem Bedürfnis nach einem persönlichen Leben missachtet. So wie wir wissen, dass Verstärkerpläne nur dann wirksam und sinnvoll sein können, wenn sie individuell angepasst werden, so gilt dies auch für die Regeln in Wohngruppen.

Wechselnde Beziehungskonstellationen

Im Heimkontext besteht eine Herausforderung auch darin, die Wechsel und die Dynamik in den Wohngruppen zu bewältigen. Valentina war selbst schon in unterschiedlichen Wohngruppen und sie hat erlebt, wie die Zusammensetzung ihrer eigenen Wohngruppe sich immer wieder verändert. Anfangs hat sie sich noch sehr darauf eingelassen, wie der folgende Abschnitt zeigt:

Valentina: Aber grundsätzlich sage ich, die Gruppe hat sich verändert. Ich werde auch eines Tages gehen. Ich schliesse deshalb die Jugendlichen nicht zu sehr ins Herz, dass ich nicht zu stark verletzt werde. Die eine – ich war bereits hier – sie war neu, das war in der zweiten Gruppe. Sie kam und war sehr schüchtern. Ich war natürlich sehr neugierig. Wie alt bist du, von wo bist du. Und sie so, oh mein Gott du bist richtig kommunikativ und hübsch und dann haben wir richtig Smalltalk geführt und wir haben bemerkt, wir sind richtig auf einer Wellenlänge. Sie ging, weil es ihr hier nicht passte. Wir waren so (kreuzt Zeig- und Mittelfinger der rechten Hand übereinander). [...]

Diese laufenden Erfahrungen des Verlassens und Verlassen-Werdens, die mit Wechseln während der Heimunterbringung verbunden sind, führt dazu, dass sich Valentina nicht mehr so sehr auf die Wohngruppe und die einzelnen Jugendlichen einlässt.

Mit anderen Worten: Soziale und räumliche Zugehörigkeit werden eingeschränkt. Es ist klar, dass sich diese Dynamik auch den Einflussmöglichkeiten der Fachpersonen entzieht. Sie können dies nicht immer steuern. Gerade deshalb ist es so wichtig, dass Fachpersonen die **Mehrfach-Zugehörigkeit** im Blick behalten: Wo können wir Jugendliche unterstützen, dass sie diese Zugehörigkeit innerhalb und außerhalb von Wohngruppen entwickeln? Wie kann ein Zugehörigkeitsgefühl auf Zeit unterstützt werden? Welche Bedingungen sind dazu nötig? Wie können wir bei all den Wechseln zwischen den Wohnorten Zugehörigkeit nachhaltig unterstützen?

Wir sind am Austausch interessiert

Neben den fortlaufenden Kontakten mit Einrichtungen, Kolleg:innen aus der Praxis und Wissenschaft, Studierenden und natürlich den teilnehmenden Jugendlichen sind wir an Impulsen und Fragen von weiteren Gruppen sehr interessiert. Kommt bzw. kommen Sie gerne auf uns zu.

Wir möchten Sie und Euch mit diesem Newsletter während des gesamten Forschungsprozesses auf dem Laufenden halten. Wenn Sie bzw. Ihr euch für den Newsletter abmelden möchten, klicken Sie [hier](#). Weitere Informationen finden Sie [hier](#).

Publikationen aus dem Projekt

[Die Bedeutung der Rückkehrerwartung für das Zugehörigkeitsempfinden von Jugendlichen im Heimkontext | Soziale Passagen](https://link.springer.com/article/10.1007/s12592-025-00525-y) <https://link.springer.com/article/10.1007/s12592-025-00525-y>

D. Schaffner

Stefan Koyeto

